

Mit Kindern über den Tod sprechen

von Claudia Lorenz

Das Thema Tod macht uns oft sprachlos. Er ist ein Tabu, etwas, worüber wir ungern sprechen. Wir haben für den Tod, das Alter und die Vergänglichkeit keinen Platz in unserer dynamischen, leistungsorientierten Gesellschaft. Oft wird der Tod heute in Krankenhäuser, Pflegeheime und Hospize verbannt wie etwas Ansteckendes, zu Entsorgendes. Aus dem Auge aus dem Sinn? Es sind die Erwachsenen, die Angst vor ihm haben und diese Angst an die Kinder mitten im Leben weitergeben.

Unsere Kinder aber lassen sich nicht abwimmeln. Sie wollen wissen, was geschieht, warum und wieso. Das ist auch gut so. Der Tod gehört zum Leben - und die Beschäftigung mit ihm heisst auch, sich mit seiner eigenen Existenz und Endlichkeit auseinanderzusetzen.

Pädagog/innen raten zur Auseinandersetzung mit dem Tod

Hat der Tod etwas in den Gedanken der Kinder zu suchen? Ja, sagen viele Fachleute und PädagogInnen: Über den Tod wird viel zu wenig und viel zu spät gesprochen. Um Kinder nicht zu ängstigen, tabuisieren Erwachsene das Thema und halten den Tod von Kindern aus falsch gemeinter Fürsorge fern. Es braucht wenig, einen kleinen Anstoss nur, um mit Kindern mitten im Gespräch zu sein und klar zu machen, dass Leben und Tod zusammen gehören. Was ist das eigentlich: Tod? Wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Warum müssen Menschen und Tiere sterben?

Erzähl mir was vom Tod

Eine interaktive Ausstellung über das Davor und Danach

Die Ausstellung **Erzähl mir was vom Tod** möchte sich dem großen Tabu stellen. Sie will nicht erschrecken oder niederdrücken sondern im Gegenteil: Den Tod zurück ins Leben rufen und bewusst machen, dass Leben und Tod untrennbar zusammengehören. Omas, Väter, Teenies und Grundschulkinder, Menschen aller Generationen von 5 bis 99 Jahre kommen hier zusammen und erfahren, dass Alter, Zeit, Leben und Tod untrennbar miteinander verbunden sind. Es gibt Räume zum Nachdenken, zum Spielen und zum Anfassen. Es gibt Dinge zum Staunen und Lachen.

Mit der Ausstellung laden wir Eltern, Lehrerinnen und Lehrer ein, das Thema Tod und Sterben aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten und mit den Kindern ins Gespräch zu kommen.

Mit einem Reisevisum auf die andere Seite des Lebens

Schon am Eingang überrumpelt ein „Reisebüro ins Jenseits“ die Erwartungen mit Schalter, Reisepass, Einreisevisum und Lageplan. Von weitem hört man das Klacken einer Pendeluhr und ist eingestimmt und neugierig, gleich darauf die „Reise auf die andere Seite“ anzutreten. Eine Reise mit garantierter Wiederkehr, zu einem Ort, an dem man lachen und weinen, schweigen und über Dinge gemeinsam reden kann, über die man sonst nicht spricht.

Schon die übergroße Sanduhr im „Zeitraum“ ist mit der Pendeluhr konkreter Anhaltspunkt für die grundsätzliche Frage: Was ist eigentlich Zeit? Und was ist mir die gegebene Zeit wert? Vor dem Glas, in dem der Sand unaufhörlich rieselt, stehen Kinder und Erwachsene meist schon still und beginnen zu grübeln. Dann beginnt der eigentliche Parcours durch vierzehn Stationen auf vierhundert Quadratmetern. Kleine Räume, die wie Kabinette und Zimmer eingerichtet sind, laden ein, sich den Weg durch Ängste, Hoffnungen und Wünsche zu bahnen. Ein Weg, der nachzeichnet, wie sich Menschen über Zeiten und Kulturen hinweg immer wieder mit den Themen Tod und Sterben beschäftigt haben und dies auch heute noch tun. Im „Wohnzimmer der Erinnerung“ mit Blümchentapete, kunstledernen Ohrensessel, Schubladen und Plattenspieler geht es auf Spurensuche. Wer war Erwin M.? Er lebt weiter in seinen Gegenständen und den Fotos. „Ein Mensch ist erst tot, wenn man sich nicht mehr an ihn erinnert“, heißt es dort.

Im geheimnisvollen „Labor der Unsterblichkeit“ mixen Kinder mit Wasser, Zitronensaft und ein paar Tropfen Kamille einen Unsterblichkeitstrank für sich und andere („für Mama, damit sie auch lange lebt“). Sie würfeln sich mit dem Gänsepiel aus dem 17. Jahrhundert ins Paradies. Jede Station ist an einen anderen Raumtypus gekoppelt, mal leise, mal laut, zum Schauen oder Anfassen und Spielen. Worüber hier erzählt wird, drückt nicht nieder, sondern stellt sich der schwierigen Wahrheit, dass der Tod zum Leben gehört. Angesichts des Todes fragt die Ausstellung nach dem Leben und unserem Umgang mit beidem. „Im Himmel bekommen wir Spezialfüße, auf denen man gehen kann“, sagt eine Kinderstimme im berührenden Trickfilm, der im „Kino“ mit nur drei Sesseln gezeigt wird. Währenddessen stellt ein anderes Kind nüchtern fest, dass man doch einfach nur in der Erde begraben wird.

Auf Socken dem Sensenmann nah

Kinder haben nur wenige Berührungsängste. Sie gehen offen und ohne Furcht in die Ausstellung, stellen Fragen, klappen den Sarg auf und zu, bestaunen neugierig den farbenprächtigen mexikanischen Gabentisch oder die Mumifizierungspraktiken der Ägypter in der „Pyramide“.

Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Beeindruckend ist immer wieder der kostbar beleuchtete „Paradiesgarten“. Wer hier auf Strümpfen hinaufklettert, ist gebannt und zunächst ganz still. Überraschend findet sich inmitten des stimmungsvollen Raums, der ganz in hellem Weiß gehalten ist, ein archäologischer Fundort mit Skelett und Grabbeigaben. Er wechselt von Ausstellungsort zu Ausstellungsort und ist eine Leihgabe der hiesigen Museen. So ist die Ausstellung tatsächlich in jeder Stadt ein wenig anders und macht den Rundgang auch für Kenner der Ausstellung immer wieder spannend.

Im „Paradiesgarten“ sitzen Mama, Papa, Kind und Großeltern oft im gemeinsamen Gespräch um das Grab. Wie ist er oder sie gestorben? Musst Du auch mal sterben? Was bleibt von Dir? In diesen Momenten entfaltet die Ausstellung Potentiale, die es in unserem dynamischen und hektischen Alltag selten gibt. Mitten im Leben sitzen an einem Grab dicht an dicht Generationen zusammen und unterhalten sich – angstfrei und offen über Leben und Sterben. Zettel und Bleistift liegen parat; und wer mag, schreibt seine Gedanken auf und hängt sie an die weißen „Paradiesbäume“, die sich im Laufe der Ausstellung immer mehr mit hunderten sehr persönlichen Inhalten füllen. „Wenn ich sterbe, komme ich als Vogel wieder“.

Auswirkungen mit Tiefgang

Die interaktive Ausstellung wurde bereits erfolgreich an 17 Stationen in Deutschland, Österreich und Luxemburg gezeigt. Ursprünglich für Kinder ab sechs Jahren konzipiert, hat sich die Ausstellung recht schnell nach „unten“ und „oben“ geöffnet. Mittlerweile besuchen sie Schulklassen, Kindergartengruppen, Senioren, Volkshochschulen, Berufsschulen und viele andere. Uns erreichen immer wieder Emails und Briefe, in denen die Besucher dankbar und mit Freude über die Erlebnisse in der Ausstellung berichten. „Diese Ausstellung schafft einen Raum der Aufrichtigkeit... Wie unendlich schön, sensibel und notwendig in dieser Zeit“, so schrieb eine Besucherin. Die Ausstellung „Erzähl' mir was vom Tod“ holt das Jenseits ins Diesseits zurück – auf kindgerechte Weise - die auch den Erwachsenen gut tut. Wer sie verlässt, hat meist ein Lächeln auf den Lippen oder erzählt angeregt mit Oma und Opa oder Freunden. Und das Reden oder Nachdenken geht weiter: zuhause, noch am Abend oder am nächsten Tag mit Eltern oder in der Schule. Und dann, hoffentlich, immer wieder, wenn es der Anlass gebietet. Die Ausstellung kann den Schmerz im Ernstfall nicht abnehmen und will es auch nicht. Sie möchte mehr Natürlichkeit und Normalität des Umgangs mit dem Tod mitten ins Leben bringen. Deshalb ist sie nicht nur eine Ausstellung über den Tod, sondern eigentlich eine über das Leben.